

Bernhard Brillling: Die jüdischen Gemeinden Mittelschlesiens. Entstehung und Geschichte. (Studia Delitzschiana, Abhandlungen und Texte aus dem Institutum Judaicum Delitzschianum Münster [Westfalen], Bd 14.) Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart 1973. VIII, 221 S.

Das erste Manuskript dieses Buches lag bereits im Jahre 1938 druckfertig vor. Die Druckerlaubnis wurde damals aus leicht erklärlichen Gründen jedoch nicht gegeben. Zum Glück konnte der Vf. das Manuskript bei seiner Auswanderung nach Palästina 1939 mitnehmen. Seitdem ist es „mehrere Male überarbeitet“ worden (Vorwort).

Bernhard Brillling war geradezu prädestiniert, dieses Buch zu schreiben. Nach seiner 1960 publizierten Arbeit „Geschichte der Juden in Breslau von 1454—1702“¹ legt er nun sein zweites größeres Werk über die Juden in Schlesien vor, in dem er die Geschichte der jüdischen Gemeinden Mittelschlesiens, d. h. des Regierungsbezirks Breslau, darzustellen versucht. Entstehung und Entwicklung der Gemeinden bis zum preußischen Emanzipationsedikt vom 11. März 1812 werden weit ausführlicher behandelt als die folgenden 130 Jahre, über die mancher Leser gewiß gern mehr erfahren hätte. Der ungleichmäßige Umfang der einzelnen Kapitel ist hauptsächlich auf die unterschiedliche Beschaffenheit der Quellen zurückzuführen. Von Auras (S. 25—29) bis Wohlau (S. 204—206) stellt der Vf. insgesamt 46 Gemeinden vor. Die meisten Angaben sind statistische; aus dem Leben der Gemeinden erfährt der Leser kaum etwas, die zahlenmäßig starke Gemeinde Breslau ausgenommen (S. 42—43).

Aus dem vorangeschickten Abschnitt über die „Allgemeine Geschichte der Juden in Schlesien“ (S. 1—16) ist zu erfahren, daß die „Höchstzahl der Juden in Schlesien“ im Jahre 1880 erreicht war (S. 15). Die Zuwanderung aus dem Osten erfolgte übrigens nicht nur aus der benachbarten Provinz Posen, sondern auch aus Galizien.

B. konnte noch vor dem Zweiten Weltkrieg das Staatsarchiv und das Stadtarchiv in Breslau, das Archiv der Breslauer jüdischen Gemeinde, das zugleich als Zentralarchiv für die jüdischen Gemeinden in ganz Schlesien diente, sowie mehrere Stadt- und Adelsarchive auswerten. Da viele der von ihm benutzten Archivalien durch Krieg und Nachkriegszeit verlorengegangen sind, ist der Wert dieses Buches um so höher zu veranschlagen. — Leider fehlt das übliche, die benutzte Literatur zusammenfassende Quellenverzeichnis.

Mainz

Helmuth Neubach

1) Vgl. ZfO 10 (1961), S. 735—737.

Günther Grundmann: Erlebter Jahre Widerschein. Von schönen Häusern, guten Freunden und alten Familien in Schlesien. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. München 1972. 368 S., 120 Abb. a. Taf.

Der Freund, der dem letzten schlesischen Provinzialkonservator vor ein paar Jahren im Münchener Englischen Garten die Anregung gab, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben, verdient großen Dank. Der Achtzigjährige ist der Anregung auf eine bewundernswerte Weise nachgekommen. Persönliches und Allgemeines gehen in diesem erstaunlichen Buche eine köstliche, einmalige Verbindung ein. Der Lebensbericht eines Mannes, der im kulturellen Leben Schlesiens lange, entscheidende Jahre hindurch eine der schönsten und wichtigsten Stellen innehatte, weitet sich zu einem farbenreichen Bilde Schlesiens im letzten halben Jahrhundert seiner siebenhundertjährigen deutschen Geschichte. Der Ausklang dieser Geschichte ist düster. Fast sieht es so aus, als habe das Jahr 1945 alles vernichtet, was der Konservator mit unendlicher Liebe bewahrt

und aufgebaut hatte. Sein Bericht steuert solchem Pessimismus. Er ist bestimmt, als ein getreuer „Widerschein“ in eine weite Zukunft hineinzustrahlen und allen denen zu leuchten, die sich jemals darum bemühen werden, zu erfahren, wie es wirklich gewesen ist.

Der Untertitel „Von schönen Häusern, guten Freunden und alten Familien in Schlesien“ verrät schon, daß der Vf. keinen chronologischen Bericht geben, sondern daß er als Augenmensch und Künstler von den Häusern, Räumen, Gärten, Plätzen erzählen will, die ihn von Kindheit an ebenso bestimmten wie die Menschen, die diese Schauplätze belebten und mit Seele erfüllten. Vom Optischen her gewinnt der Erzähler immer von neuem den Einstieg, und aus dem Optischen gewinnt seine Darstellung ihre erfreuliche Anschaulichkeit. Ein aus-erlesenes Bildmaterial, 120 Tafeln, unterstützt ihn auf mannigfaltige Weise. Die Bilder berichten manches aus dem Bereich der Familie, was in der Erzählung selbst nur in knappen Zügen angedeutet wird. Sie offenbaren die Vielfalt des Ahnenerbes, das in dem Nachkommen des kgl. Oberbaurats Soller, des kgl. Postdirektors Günther und des kgl. Schichtmeisters Grundmann zu letzter Reife gelangte. Sie führen uns die ganze Fülle der Schlösser, Kirchen und Klöster vor Augen, die der Obhut des Konservators anvertraut waren, und sie zeigen uns wenigstens einige von den bedeutenden Kunstwerken, die in diesen Schlössern zu Hause oder zu Gäste waren, von der Darmstädter Holbein-Madonna in Fischbach über die reizenden Bildnisse von Nattier in Dyhernfurth und von Graff in Kapsdorf bis zu den Büsten von Rauch in Kleinöls und Eckersdorf. Wir lernen in Johann Drobek, dem wichtigsten Mitarbeiter des Konservators bei der Restauration barocker Fresken, zugleich einen trefflichen Porträtisten kennen, der es als Mensch und Künstler verdiente, noch einmal in einer eigenen Monographie gewürdigt zu werden.

Die wichtigsten Schauplätze dieser Lebenserinnerungen sind das Riesengebirge und die Landeshauptstadt Breslau. Helle Lichter fallen auch auf einige Schlösser in der Umgebung von Breslau, auf Kapsdorf, Deutsch-Lissa, Kleinöls, Dyhernfurth und Namslau. Vom übrigen Schlesien bilden Neusalz und Carolath an der unteren Oder, das fürstliche Trachenberg, Gröditzberg und die ehemaligen Klöster Heinrichau und Kamenz Schwerpunkte. Aber auch die Grafschaft Glatz und Oberschlesien gehen nicht ganz leer aus. Vieles, was der Vf. in diesem neuen Werk behandelt, stellt eine erwünschte Ergänzung zu seinen früheren Arbeiten dar. Wir erfahren Näheres darüber, wie diese Arbeiten, etwa die Abhandlung über die Fürsten von Carolath, entstanden sind. Die Literaturhistoriker werden besonders dankbar sein für die ausführlichen und eindringenden Schilderungen von Gerhart Hauptmann und Hermann Stehr. Das Register der im Buche vorkommenden Zeitgenossen umfaßt 14 Seiten. Es würde auf den doppelten Umfang anschwellen, wenn es auch die älteren Künstler, Fürsten, Bischöfe, Äbte usw. berücksichtigte.

Voraussetzung eines so datenreichen Werks ist ein treues Gedächtnis, über das der Vf. ebenso verfügt wie über eine jugendlich frisch gebliebene Erzählergabe. Es kann bei einem Achtzigjährigen aber natürlich nicht ausbleiben, daß ihm hie und da auch ein Irrtum unterläuft und daß er bei den häufigen Rückblicken auf die geschichtliche Vergangenheit nicht immer ganz das Richtige trifft. Damit solche Mängel bei einer mit Sicherheit zu erwartenden Neuauflage abgestellt werden, teile ich mit, was mir aufgefallen ist:

Die Herrscherporträts in Wernersdorf stellen nicht Karl IV., sondern Karl VI. und seine Tochter und Nachfolgerin Maria Theresia dar. Die Angabe „die 1739 noch lebende Kaiserin Maria Theresia“ ist unverständlich. Sie folgt dem Vater

1740 und regiert bis 1780. Der Titel Kaiserin steht ihr erst seit 1745 zu, seit der Wahl ihres Gatten Franz von Lothringen zum Kaiser (S. 86). — Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens füllen mehrere Bände des „Codex diplomaticus Silesiae“; dabei ist die Herrschaft Carolath in Band 24 (1908) erfaßt. Die Formulierung „Codex diplomaticus Silesiae der nichtstaatlichen Archive Preußens“ ist irreführend (S. 96). — Friedrich II. hat nicht „im Feldlager von Glogau residiert“ (S. 114). Er überließ die Belagerung der Festung Ende Dezember 1740 dem Erbprinzen von Dessau und zog selber nach Breslau weiter. Der Erbprinz nahm Glogau am 9. März 1741. Vorher erteilte er im Namen des Königs im Lager von Rauschwitz die ersten Genehmigungen zur Errichtung von evangelischen Bethäusern in Schlesien.

Von Domkapellmeister Dr. Paul Blaschke ist Generalvikar Dr. Alfons Blaeschke zu unterscheiden. Seit 1916 Generalvikar, erhielt er 1924 auch die Würde des Dompropstes. Die Dompropstei besitzt den „großen zur Oder sich öffnenden Mittelsaal“, in dem das Gespräch stattfand, das dem Vf. in so erfreulicher Erinnerung blieb (S. 182). — Das Ritterstift St. Peter und Paul zu Wimpfen im Tal hat mit dem Deutschen Ritterorden nichts zu tun (S. 206). — Der Künstlerbund Schlesien wurde 1908, nicht 1919 ins Leben gerufen. — Theodor von Gosen wurde im Jahre 1943 nicht in Breslau, sondern in seiner süddeutschen Heimat, auf der Fraueninsel im Chiemsee, beigeetzt (S. 211). — Bei der Gründung von Herrnhut spielten weniger die Böhmisches Brüder als die ihnen glaubensverwandten, aber überwiegend deutschsprachigen Mährischen Brüder eine bedeutende Rolle (S. 211). — Auf S. 223 beklagt der Vf., daß Hinrichs Biographie von Carl Gotthard Langhans in den Straßburger Studien zur Deutschen Kunstgeschichte „so recht unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ erschienen sei. Die umfangreiche Straßburger Reihe hat den Vorzug, in jeder öffentlichen Bibliothek vertreten zu sein. Es ist daher eher zu bedauern, daß sie nicht noch mehr ostdeutsche Titel umfaßt.

Die Geschichte von der Pfarrwirtin in der Grafschaft Glatz, die die „alten häßlichen“ Heiligenfiguren vom Speicher holte, um mit ihnen Kaffee zu kochen, dürfte durchaus der Wahrheit entsprechen (S. 246). Man darf sie aber nicht verallgemeinern. Daß hier manches im argen lag, beweist Paul B r e t s c h n e i d e r s grundlegendes Werk „Der Pfarrer als Pfleger der wissenschaftlichen und künstlerischen Werte seines Amtsbereichs“ (1918 erste, 1925 zweite Auflage). — In der Betrachtung von Eckersdorf und Kleinöls wird dem österreichischen Barock allzu einseitig der preußische Klassizismus gegenübergestellt (S. 267, 271). Auch wenn Schlesien österreichisch geblieben wäre, hätte es den großen Stilwandel in der zweiten Jahrhunderthälfte mitgemacht. Das Österreich Josefs II. nimmt wie das Preußen Friedrichs II. ein klassizistisches Gepräge an, wie es ja auch schon früh einen Zugang zur Neugotik findet. — Das 1810 säkularisierte Kleinöls kommt erst 1814 an Yorck von Wartenburg. Zum Feldmarschall wird er erst 1821 erhoben, in den Feldzügen ist er General der Infanterie (S. 271). Paul und Peter Yorck von Wartenburg hatten noch zwei jüngere Brüder, die im Zweiten Weltkrieg fielen. Im Herbst 1944, nach der Hinrichtung Peters, ließ Paul in dem an Erinnerungen überreichen Park von Kleinöls einen Denkstein errichten, der unter einem Stahlhelm die Inschrift trug: *Fratribus caesis infortunatus superstes* (S. 272). — Wenn in Heinrichau von „üppigen Verschönerungen“ die Rede ist, so trifft dies weniger auf die Zeit Abt Heinrichs III. Kahlert (1681—1702) als auf die seines Nachfolgers Tobias Ackermann (1702—1722) zu (S. 280). — Der Anlaß schließlich, im August 1939 in Dyhernfurth des Provinzialministers Hoym zu gedenken, war nicht die

hundertste Wiederkehr seines Todestages (S. 317), sondern sein zweihundertster Geburtstag. Hoym starb am 26. Oktober 1807, zwei Monate nach seiner in Ungnade erfolgten Entlassung.

Von der letzten und schwersten Aufgabe des schlesischen Konservators, der Auslagerung und Rettung der beweglichen Kunstwerke, ist infolge der mehr räumlichen als zeitlichen Aufbereitung des Stoffes an sehr verschiedenen Stellen des Buches die Rede. Aber in den Schlußkapiteln, die in die Schlösser Fürstenstein, Muhrau und Fischbach führen, tritt die elementare Wucht der Ereignisse doch voll in Erscheinung. Der Konservator war bis an die Grenzen seiner physischen Kraft gefordert. Bezeichnend ist, daß er auf S. 333 für den schicksalhaften Besuch von Muhrau zwei verschiedene Daten angibt, den 29. Januar und einen naßkalten Februartag 1945. In Muhrau stieß G. auf einen „umfangreichen Bestand von Kunstschätzen aus Polen“, von dem er bisher nichts wußte. Mit Aufgebot der letzten Energien sorgte er dafür, daß sie dem unmittelbaren Kampfbereich entzogen und dem großen Kunsttransport angeschlossen wurden, den er am Ende des Krieges in Coburg unbeschädigt den Amerikanern übergeben konnte. Diese Aktion zog ihm von polnischer Seite zunächst schwere Verdächtigungen zu. Sie verstummten, als die Kunstwerke wohlbehalten in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Die großen Canalettos aus dem Warschauer Schloß, die der Konservator in Muhrau aus den Rahmen löste, um sie transportabel zu machen, leisteten wenige Jahre später beim Wiederaufbau Warschaus die besten Dienste.

Heppenheim

Gotthard Münch

Księga XXV-lecia Politechniki Wrocławskiej 1945—1970. Praca zbiorowa. [Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Breslauer Politechnikums 1945—1970. Sammelwerk.] Bd I. Red. Tadeusz Kolendowicz, Barbara Kałużyńska-Marynowska. Bd II. Red. Józef Tarnawski. Bibliografia publikacji pracowników Politechniki Wrocławskiej za lata 1945—1968. [Bibliographie der Veröffentlichungen der Wissenschaftler des Breslauer Politechnikums 1945—1968.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Wyd. Breslau, Warschau, Krakau 1970. 483 S., zahlr. Abb. i. T.; 341 S.

Zum 25jährigen Bestehen des heutigen Breslauer Politechnikums sind zwei ansehnliche Bände erschienen, die einen umfassenden Überblick über die Entwicklung und die Leistungen dieser Hochschule bieten, welche baulich und funktionell weithin als Nachfolgerin der deutschen Technischen Hochschule von 1911 ins Leben trat. Der erste Band bringt (S. 7—89) eine umfassende Darstellung der — auch durch Neubauten — beachtlichen Gesamtentwicklung, die anfangs in stärkerer Verzahnung mit der 1945 empfindlicher zerstörten Universität verlief. Inhaltlich werden dabei drei Phasen unterschieden: die Jahre 1945—1951 im Zeichen einer „Gesamthochschule“ Breslau unter dem von der Universität Lemberg kommenden Rektor Stanisław Kulczyński, der Abschnitt 1951—1968, in dem die selbständig gewordene Hochschule unter den Rektoren Dionizy Smoleński (Chemiker, bis 1960) und Zygmunt Szparkowski (Kybernetiker, 1960—1969) mehr noch das herkömmliche Gepräge mit autonomen Lehrstühlen innerhalb der einzelnen Fakultäten aufwies, schließlich die im Herbst 1968 anhebende Reformphase, die auf eine stärkere Geltung des Institutsprinzips hinsteuert. An diese Gesamtwürdigung, die bereits merklich von Personalübersichten und Statistiken durchsetzt ist, schließt sich (S. 90—357) eine — wiederum jeweils geschichtlich anhebende — Schilderung der neun Hauptabteilungen an, durch zahlreiche, z. T. ganzseitige Abbildungen belebt.